

3. Durch die Einschlebung von Heroen- und Ahnenwesen trennen sie sich praktisch von jedem Verkehr mit dem außerhalb jeden Kausalverhältnisses stehenden, otiosen Geiste, den wir zögernd mit „Höchstem Wesen“ bezeichnen, da es sich oft nur schwer von den niederen Wesen unterscheiden läßt.

4. Eingeschaltet in die fortdauernde Schöpfer- und Erhaltungstätigkeit dieser Wesen, von denen sie selbst abstammen, glauben sie mit Hilfe ihrer visionären Selbsterfahrungen und magisch-nötigenden Praktiken zur Fruchtbarkeit aller Lebewesen beizutragen. Dieses gilt auch in bezug auf die Sendung der *rai* oder Geistkinder, die sie, oft unter Verleugnung besseren biologischen Verstehens und unter Verneinung oder Mißdeutung des elterlichen Beitrags, als neuen Nachwuchs in ihre Stammesgemeinschaft eintreten lassen<sup>36</sup>.

## KLEINE BEITRÄGE

### DIE MISSION UND DAS LANDPROBLEM

Es ist allerhöchste Zeit, daß sich die Mission praktisch an der Lösung des Landproblems oder der Schaffung von Lebensräumen in ihren Gebieten beteiligt.

In der Missionsperiode, die etwa Mitte des 19. Jahrhunderts begann, haben sich alle Missionen soviel an Grund und Boden erworben, als sie erwerben konnten und als sie für die Anlage von Stationen mit ihren Kirchen, Schulen, Hospitälern, Handwerksbetrieben und für die Beschaffung des Lebensunterhalts brauchten oder zu brauchen glaubten. In vielen Ländern halfen ihnen dabei die Regierungen. Portugal stellt noch heute den Missionen die nötigen Ländereien unentgeltlich zur Verfügung. In China haben sich die Missionen das Recht erzwungen, von allen Provinzen Grundeigentum zu pachten oder zu kaufen. In Afrika hat man für billiges Geld Land erworben, wenn es nicht geschenkt wurde.

Dieser Grund und Boden hat der Mission die Möglichkeit gegeben, zu existieren, zu wirken und Leute zu beschäftigen, zu ernähren und landwirtschaftlich und technisch zu fördern. Aber auf der anderen Seite hat er der eigentlichen Mission Kräfte entzogen und Auffassungen untergraben helfen wie jene, daß aller Grund und Boden dem Kaiser, dem Staat oder Gott gehört und nur gehören kann.

In unseren Tagen drängt alles auf eine Änderung hin. Die Kommunisten rufen laut nach ihr, aber auch andere, sogar Christen. Selbst in so abgelegenen Gegenden wie zu L. in Tanganyika verlangen die Schwarzen, daß die Mission nur soviel an Grund und Boden behält, als sie für die eigentliche Missionsarbeit benötigt. Abtbischof Joachim Ammann hat auf der Bonner Missionsstudienwoche energisch eine Lösung des Landproblems verlangt. Diese und jene Regierungen drängen in die gleiche Richtung.

<sup>36</sup> Weitere deutsche Literatur s. bei J. HAEKEL: „Religion.“ In: *Lehrbuch der Völkerkunde*, hrg. von L. Adam und H. Trimborn, Stuttgart 1958, 40—72

Wie ich glaube, sollte die Mission nicht allzusehr auf die erworbenen Rechte pochen und sich nicht gegen die Entwicklung stemmen, sollte sie sich mit dem ungerechten Mammon Freunde machen. Gewiß, die Mission besitzt ihr Land mit Recht und hat dieses Land entwickelt. Aber die Zeiten haben sich nun geändert. Was einmal eine Hilfe war, ist heute in nicht seltenen Fällen ein Hindernis. Wenn wir abgeben, was wir nicht unbedingt brauchen, machen wir Kräfte für die eigentliche Mission frei und verpflichten wir uns die Leute. Wenn wir aber nicht freiwillig geben, wird uns vielleicht das Land eines Tages genommen werden. In China und anderswo sind wir längst soweit. Die Mission läßt sich auch denken ohne große Kaffee- und Zuckerrohrplantagen und dergleichen. Diese Dinge sind auch von denen zu berücksichtigen, die heute dem Hunger in aller Welt abhelfen wollen.

Thomas Ohm

## BERICHTE

### MISSIONSLITURGISCHER KONGRESS NYMWEGEN

Vom 12. — 19. September tagte zu Nymwegen und Uden (Niederlande) eine internationale Studienwoche, die sich mit dem Problemkreis *Liturgie und Mission* beschäftigte. Der Kongreß war, von den verschiedensten Gesichtspunkten her betrachtet, außerordentlich bedeutsam. Zunächst, was die Teilnehmer angeht: Es waren fast 40 Bischöfe erschienen, darunter überraschend viele afrikanische und asiatische. Den Vorsitz führte S. Em. VALERIAN KARDINAL GRACIAS, Erzbischof von Bombay. Hinzu kamen rund hundert geladene Gäste: Missionare und Fachleute der Liturgie- und Missionswissenschaft. — Dann, was die Referate betrifft: Sie wurden von Missionsbischöfen gehalten oder von Männern, die über persönliche Missionserfahrung verfügten. Inhaltlich boten die Referate (auf die hier nicht näher eingegangen wird, weil sie demnächst in Deutsch, Englisch und Französisch erscheinen werden) nicht nur den gegenwärtigen Stand der liturgiewissenschaftlichen Erörterung, sondern darüber hinaus gewichtige Anregungen für die pastorale und katechetische Praxis in den Missionen. — Was die Diskussionen angeht, so ist zu sagen, daß sie sich zwar den Themenkreisen der einzelnen Tage anschlossen, aber im allgemeinen auf die Referate selbst wenig Bezug nahmen. Die zu diskutierenden Fragen wurden schriftlich fixiert vorgelegt. Das erwies sich als Vorteil und Nachteil. Als Vorteil: Man vermied ein uferloses Geplänkel über unwesentliche Punkte und kam schneller zu greifbaren Ergebnissen. Zudem war man in der Lage, der Mission zu zeigen, was an liturgischer Erneuerung bereits erreicht wurde und was auf diesem Gebiet möglich ist. Als Nachteil: Es zeigte sich, daß ein beachtlicher Teil der Versammlung, mit dem Fragestand nicht genügend vertraut, überfordert wurde. So konnte der Eindruck aufkommen, daß man nicht an erster Stelle von den Notwendigkeiten der missionarischen Praxis ausgehe, sondern mehr und eher von den Desiderata der Liturgiewissenschaft. Dem begegnete die maßvolle Formulierung der in drei Diskussionsgruppen gewonnenen Erkenntnisse, die allabendlich in einem gemeinsamen Gespräch aufeinander abgestimmt wurden. Auf diese Weise gelang es, zu konkreten Ergebnissen zu kommen, die allen, die sich mit Recht von der Liturgie eine gnadenhafte Hilfe in der gegenwärtigen Missionssituation versprechen, Wege aufweisen, wie sie das Ziel ihrer apostolischen